

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielitz, Piljudstiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle: Kattowitz, ul. Wlmyska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielitz. Bezugspreis: ohne Zustellung Zl. 4.— monatl. (mit illustrierter Sonntags-

beilage „Die Welt am Sonntag“ Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illust. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

2. Jahrgang.

Dienstag, den 26. März 1929.

Nr. 83.

Tarnkappe ab!

In einer der letzten Ausgaben unseres Blattes haben wir unter den Merkwürdigen: „Gegen jesuitische Stimmungsmache“, gegen hinterhältige Angriffe auf den neugeschaffenen Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbund Stellung genommen. Der Verleger der in Rybnitz erscheinenden „Katholische Volkszeitung“, Herr Trunthardt, sieht sich veranlaßt, in der letzten Ausgabe seines Blattes die schwersten Angriffe auf uns als Bundesorgan vom Stapel zu lassen, weil wir zur näheren Charakterisierung der gegen den Bund betriebenen Stimmungsmache durch die Presse des Volksbundes und der katholischen Volkspartei das Wörtchen „jesuitisch“ gebraucht haben. Nichts weniger wird uns von Herrn Trunthardt aufgehaßt, als daß wir uns dadurch der „Entfälschung des konfessionellen Habers“ schuldig gemacht hätten.

Herrn Trunthardt sollte es als Verleger und Redakteur doch schon bekannt sein, daß das Beiwort „jesuitisch“ ein schon von Dezzemien und Überdezzemien in den deutschen Sprachgebrauch übernommenes Wort ist, daß nicht wir als erste zur Charakterisierung von hinterhältiger Stimmungsmache erfunden haben, sondern daß von den allergrößten Köpfen, die in deutscher Sprache schreiben und schreiben, bei ähnlichen Anlässen und zu gleichartiger Charakterisierung verwendet worden ist. Dabei haben diese großen und größten Köpfe ebensowenig wie wir selbst in jedem Falle daran auch nur im entferntesten gedacht, damit die Institution der Jesuiten selbst charakterisieren zu wollen. Daß es unter den Jesuiten hochgelehrte katholische Priester, gewaltige Kanzelredner, feinsinnige Schriftsteller und hingebendste Seelsorger gegeben hat und gibt, ist uns ebenso wohl bekannt, wie Herrn Trunthardt, hat aber mit dem Sprach- und Schriftgebrauch des Wörtchens „jesuitisch“ absolut nichts zu tun. Diejenigen aber, die das Wörtchen „jesuitisch“ in den deutschen Sprach- und Schriftgebrauch eingeführt haben, wollten somit ebensowenig wie wir die Institution der Jesuiten charakterisieren, sondern gewisse in früheren Jahrhunderten geübte Praktiken, die in der Oper „Der Barbier von Sevilla“ von Don Basilio so wunderbar klar im famosen Solo „La Calumnia“ (Die Verleumdung) beleuchtet werden. Soviel Herrn Trunthardt zur Ermöglichung der Erweiterung seines kulturellen Horizontes.

Man wird sich fragen: Warum der Federkrieg wegen solcher Lapalie? ... Ja, ja, es sind Gründe allerdings da, aber ganz, ganz anderer Natur. Von Seiten des Herrn Trunthardt. Deduzierend von dem „verwerflichen“ Gebrauch des Wörtchens „jesuitisch“ soll „Stimmung“ gemacht werden. Diesmal (wieder einmal) gegen das Bundesorgan, das „Neues Schlesisches Tagblatt“. Es beweist deutlich, daß es durch seine verwerfliche Schreibweise dem Bunde nur schade, denn die durch den Gebrauch des Wörtchens „jesuitisch“ begangene „Entgleisung“ wird dem Bunde zur Last gelegt werden. Der Bund wird mitschuldig an der Entfälschung des konfessionellen Habers, denn „die Pulskraft eines weltanschaulichen Organismus geht von seiner Presse aus.“ Wäre der Bund nicht ein, diese „Berunglimpfung“ wieder gut zu machen, dann gibt er zu, daß er nur erfüllt ist von dem Ungeist einiger Krippenjäger, daß er einen Organismus unter Ausschluß des katholischen Volksteiles geschaffen u. mit konfessionell vergifteten Waffen kämpft.

Sie! Wertst du was, lieber Leser? — Herr Trunthardt wird aber noch wirksamer. Er will dem „Neues Schlesisches Tagblatt“ ein für alle Mal den Hals umdrehen. Das geschieht am besten, wenn die Verhöhnung bei den katholischen Bundesfreunden noch durch ein weiteres schweres Moment verschärft wird. „Ein gewisser“ Herr Mayerweg, der Herausgeber des „Neues Schlesisches Tagblatt“ ist jüdischer Konfession. Nun siehst du: Da liegt der Hund begraben! Ist es da noch verwunderlich, daß solche furchtbare Entgleisung möglich wird, die den Bund zu Grunde richtet und alle katholischen Bundesmitglieder und mit dem Bund sympathisierenden Katholiken vom Bund abschrecken muß? Auch dies, wieweil Herr Trunthardt, ist wieder ein Argument, daß wir nur als „jesuitisch“ bezeichnen können, denn Herr Mayerweg entstammt väterlicher und mütterlicherseits uralten christlichen Familien, eine Tatsache, die den Informatoren des Herrn

Die Minderheitenfrage.

Gemeinsames Vorgehen Polens, der Kleinen Entente und Griechenlands.

In Belgrad hat im Außenministerium eine Pressekonferenz stattgefunden, bei welcher der Leiter des Außenministeriums Dr. Rumanudi folgende Erklärung abgegeben hat: „Die Vertreter Jugoslawiens, Polens, Rumaniens, Griechenlands und der Tschechoslowakei werden in den ersten Tagen des Monats April l. J. eine gemeinsame Kon-

ferenz zum Zwecke eines einheitlichen Vorgehens in der Frage des Schutzes der nationalen Minderheiten abhalten. Die auf dieser Konferenz beschlossene Resolution wird zur Kenntnis des englischen Außenministers Chamberlain gebracht werden mit dem Ersuchen, daß sie derselbe bei der Sitzung des Völkerbundes vorbringe.“

Die Schlacht um Mazatlan.

Dreitägige schwere Kämpfe.

London, 25. März. Wie aus New York berichtet wird, haben die mexikanischen Aufständischen ihre Stellungen vor Mazatlan aufgegeben. Ihre Infanterie und Kavallerie hat jedoch nicht allzuweit von Mazatlan neue Stellungen bezogen. Die Verluste der Regierungstruppen wie die der Aufständischen sind in den dreitägigen Kämpfen außerordentlich schwer gewesen da auf beiden Seiten reichlich die Artillerie benutzt und eine große Anzahl von Bomben abgeworfen wurde.

Die Aufständischen behaupten, inzwischen eine größere Anzahl von weiteren Siegen errungen zu haben. Auch nach den Darstellungen von der Regierungsseite, ist die gegenwärtige militärische Kampffähigkeit der Aufständischen außerordentlich stark. Sie sind nicht annähernd so schwach, als dies

die Berichte der vergangenen Woche erscheinen ließen.

New York, 25. März. Nach Meldungen aus Mexiko Stadt sind bei der großen Schlacht bei Mazatlan außer zahlreichen Gefangenen auch viele Geschütze, Maschinengewehre und Kriegsmaterial in die Hand der Regierungstruppen gefallen. Der Kampf hat ununterbrochen 48 Stunden gedauert. Schützengräben waren aufgeworfen. Der Kommandeur der Regierungstruppen hat weitere Infanterietruppen und Artillerieverstärkung nach Mazatlan herangezogen, die bereits den Rückzug der Aufständischen unter Feuer hielt.

Mexiko, 25. März. Nach einer hier eingetroffenen Meldung haben die Bundestruppen Rosario eingenommen. Die Aufständischen, die sich zurückgezogen haben, hatten drei Tote.

Trunthardt in der katholischen Volkspartei seit vielen Jahren bekannt ist.

Herr Trunthardt ist mißgelaunt, da die Delegiertenversammlung zu Kattowitz mit Stimmenmehrheit das „Neues Schlesisches Tagblatt“ zum Bundesorgan gewählt und die von ihm verlegte und redigierte Zeitung, die „Katholische Volkszeitung“, trotz eifrigster Agitation ihrer Mandatäre in der Minderheit geblieben ist. Nun wird ein anderer Weg versucht. Gerade kann man ihn wohl nicht nennen. Herr Mayerweg war es, der seinerzeit als Gründer und Chefredakteur des Organes der Deutschen Partei in Bielitz stets für den konfessionellen Frieden eingetreten ist. Gerade deswegen mußte er zu Beginn seiner Arbeit von Seiten der Presse der katholischen Volkspartei die schwersten und gefährlichsten Angriffe über sich ergehen lassen. Gerade deshalb ist er seinerzeit freiwillig von der Leitung der „Schlesischen Zeitung“ zurückgetreten, weil die Partei eine Statutenänderung vornahm, durch welche die Deutschen jüdischen Bekenntnisses von der Partei ausgeschlossen wurden, was gewiß eine Störung des konfessionellen Friedens im deutschen Kulturkreis war.

Nun fragen wir: Wo sind die Störer des konfessionellen Friedens zu suchen? Tarnkappe ab, Herr Trunthardt! —

Zwischenfall im Verwaltungsausschusse.

In der Sitzung des Verwaltungsausschusses am letzten Samstag standen auf der Tagesordnung einige Dringlichkeitsanträge und 20 Angelegenheiten. Vor Eingang in die Tagesordnung ergriff der Abg. Prager das Wort, um im Namen der P.P.S.-Partei, der Wyzwolenie- und der Bauernpartei eine Deklaration zu verlesen, in der festgestellt wurde, daß der Vorsitzende Abg. Polakiewicz dem Ausschusse die Erledigung einiger wichtiger Angelegenheiten unmöglich mache. Abg. Prager erklärte, daß er kein Mißtrauensvotum

beantrage, nicht deshalb, daß die von ihm vertretenen Parteien kein Mißtrauen zu dem Abg. Polakiewicz hätten, sondern deshalb, weil Abg. Polakiewicz sein Amt als Obmann auf Grund des von den Parteien angenommenen Schlüssels erlangt hat. Schließlich drückte er im Namen der Linken sein Bedauern über die parteiische Führung der Verhandlungen durch den Abg. Polakiewicz aus.

In Beantwortung der Deklaration erklärte Abg. Polakiewicz, daß die Geschäftsordnung nur ein Mißtrauensvotum kenne, daß ohne jede Diskussion beschlossen werden müsse. Infolgedessen könne er die Deklaration des Abg. Prager weder zur Kenntnis nehmen, noch eine Diskussion über dieselbe zulassen. Bezüglich der Gesetze über die Selbstverwaltung stellt er fest, daß dieselben Gegenstand der Beratungen in einer Subkommission waren u. daß er auf den Lauf dieser Verhandlungen keinen Einfluß hatte.

Stankreichs Rüstungen zur See.

Paris, 25. März. Der Hafen von Orient wird am 10. April den Stappellauf von vier Kriegsschiffen erleben. Es handelt sich um den aufs modernste ausgerüsteten Minenkreuzer „Pluton“, die großen Unterseeboote „Poicarc“ und „Poncelet“ und das Torpedoboot „Aventurier“.

Der frühere Gouverneur der amerikanischen Provinz Mendoza verhaftet

Buenos Ayres, 25. März. Auf Anordnung der argentinischen Zentralregierung wurde, wie die „Prensa“ meldet, der frühere Gouverneur der Provinz Mendoza, Washington Lencinas, wegen Vergeudung öffentlicher Gelder verhaftet. Es ist dies nach der Festnahme des Gouverneurs von San Juan, Dr. Cantoni, der zweite Gouverneur, den Präsident Trigoyen verhaften läßt.

Der amerikanische Konſul in Mazatlan nicht getötet.

London, 25. März. Die Berichte, daß der amerikanische Konſul in Mazatlan getötet worden ſei, haben ſich nach Meldungen aus Mexiko als unzutreffend erwieſen. Trozdem erhalten ſich nach Berichten aus Mexiko-Stadt in weiten Volkstreffen die Gerüchte über die Möglichkeit einer Einmiſchung der Vereinigten Staaten zum Schutze ihrer Staatsangehörigen. Die Verluſte der Regierungstruppen wie die der Auf-Smitth“ iſt von Santiago mit unbekanntem Ziel ausgefahren. Drei weitere Perſönlichkeiten und ein Kreuzerſchiff laufen am Montag aus.

Blutiger Zusammenstoß in Graz.

Graz, 25. März. Die Heimwehr in Graz veranſtaltete am Samstag eine Verbererſammlung, wobei es zu ſchweren Ausſchreitungen ſozialdemokratiſcher und kommuniſtiſcher Parteianhänger kam. Bei dem blutigen Zusammenstoß gab es auf beiden Seiten ſechs ſchwer und zwölf Leichtverletzte.

Verſenkung des englischen Schiffes „Imalone“.

New-York, 25. März. Der Bericht des amerikaniſchen Küſtenſchutzes über die Verſenkung des englischen Schiffes „Imalone“ iſt in Waſhington eingetroffen und wird vom Staatsdepartement bei der Antwort an den englischen Botſchafter benützt werden. Der Bericht ſtützt ſich auf die Ausſagen aus New-Orleans, wo die Mannſchaft der verſenkten „Imalone“ gefeſſet eingetroffen iſt. Der amerikaniſchen Küſtenſchutz erklärte, wie bereits gemeldet, daß die Verſenkung im Einklang mit dem amerikaniſchen Recht erfolgt ſei; jedoch geht aus dem Bericht nicht ganz hervor, ob die Verſenkung nicht außerhalb der 12 Meilenzone erfolgt iſt. Wie der Küſtenſchutz weiter mitteilt, habe der englische Kapitän den Kapitän des amerikaniſchen Dampfers „Walcott“ zwar an Bord „Imalone“ kommen laſſen, aber eine Unterſuchung verweigert. Die „Walcot“ habe darauf, nachdem ihr Kapitän zurückgekehrt ſei, einen anderen amerikaniſchen Dampfer „Dexter“ herbeigerufen. Dieſe beiden Dampfer hätten gemeinſam die Verfolgung aufgenommen. Die „Dexter“ habe einen Warnungſchuß abgegeben, worauf „Imalone“ mit Vollampf zu entkommen verſuchte. Darauf habe „Dexter“ die „Imalone“ angeſchoſſen, nachdem die Mannſchaft aufgefordert geweſen ſei, die Rettungsboote aufzuſuchen. Die beiden amerikaniſchen Dampfer retteten die Schiffsbrüchigen der „Imalone“.

Zur Verſenkung des britischen Schoners „Imalone“.

New York, 25. März. Der amtliche Bericht der amerikaniſche Schutzwaſſer ſtellt feſt, daß die Verſenkung des britiſchen Schoners „Imalone“ wegen Mitführens von Alkohol auf Grund des internationalen Seegesetzes zu Recht ſei. Die Beſatzung des Schoners wurde in New Orleans ans Land geſetzt.

Schadenfeuer in einer Beſatzungskaserne.

Düren, 25. März. In der vergangenen Nacht brach in der hieſigen Kaserne, die von der franzöſiſchen Beſatzung belegt iſt, ein großes Schadenfeuer aus. Ein umfangreicher Lagerſchuppen, in dem ſich die Schneider- und Schuhmacherwerkſtätten der hieſigen Beſatzung befanden und deren Material franzöſiſchen Zivilperſonen gehörte, wurde vollſtändig eingeäſchert. Der Schaden iſt ſehr beträchtlich, da große Mengen Tuch und Leder verbrannt ſind. Die Beſatzung rief die hieſige Feuerwehr zur Hilfe, die gemeinſam mit der Militärfeuerwehr größeren Schaden verſütete. Die Urſache des Brandes iſt noch nicht bekannt.

Kleine Geſchichten.

Von Hans Stiftegger.

Das Schnellporträt.

Ein rieſenhafter Kerl in Samtſlaus, mit einem Hut wie ein Wagenrad, ſtand in Neapel vor ſeinem Zelte und ſchrie immerfort:

„In zehn Minuten Ihr Schnellporträt für zwei Lire! Nur zwei Lire koſtet Ihr Schnellporträt in Dell!“

Der deutſche Graf ſchlenderte über den Platz. Er blieb ſtehen und ſah dem Schreienden eine Weile mit Intereſſe auf den weitgeöffneten Mund. Dabei fiel ihm ein, daß er im vorigen Jahre einem berühmten Künſtler zwölf Nachmittage lang zu einem Porträt hatte ſitzen müſſen, daß dieſes ein kleines Vermögen gekoſtet hatte und trozdem nicht ſonderlich gut war . . .

Und plötzlich reizte es ihn, die Kunſt dieſes Schnellmalers zu prüfen. Er trat in das Zelt.

Zehn Minuten ſpäter, keine einzige darüber, hielt er wirklich einen diä mit unterſchiedlichen Oelfarben beſchmiereten Fleck Leinwand in der Hand und zahlte zwei Lire. Mit einiger Phantafie vermochte man ein Geſicht zu unterſcheiden. Inſofern, als dieſes Geſicht gleich dem ſeinigen zwei Augen, zwei Ohren, hingegen nur eine Naſe und einen Mund beſaß, inſofern ſah es ihm in der Tat ähnlich.

„Das bin ich?“ fragte er mit unwehholener Verwunderung.

„Ich bitte Sie, mein Herr, für zwei Lire! Und in zehn Minuten!“ ſagte der Künſtler verwurfsvoll und ſchob ihn zum Zelte hinaus, um ſeinen Auſruferpoſten möglichſt bald wieder beziehen zu können.

„Wollen Sie mir nicht eine Schachtel geben, in der ich

Der Tag in Polen.

Tod des Vizepräſidenten der Stadt Krakau.

In Krakau iſt der hochgeachtete penſionierte Hofrat der ehemaligen Staatshalterei und ſeit 24 Jahren Vizepräſident der Stadt Krakau Ing. Joſef Sare nach ſchwerem Leiden geſtorben. Ing. Sare, der in der Krakauer Delegation der Staatshalterei Chef des Bauweſens war, hat nach ſeiner Penſionierung ſich ganz der Arbeit für ſeine Vaterſtadt Krakau gewidmet und verdankt ihm dieſelbe ſehr viel. Durch eine Legiſlatur war der Vertreter auch der Vertreter der Krakauer Handelskammer im galiziſchen Landtage.

Eine milde Entſcheidung.

Warſchau, 25. März. Das Marſchallgericht ſtellt auf Grund der Einvernahme der Parteien und der Zeugen feſt, daß der Senator Miklaſzewski mit Rückſicht auf die durch ihn geführten Verhandlungen mit der polniſchen Regierung über den Ankauf durch dieſelbe von 60 Prozent der Aktien der Geſellſchaft „Gazy Wschodnie“ als genügend durch die verkaufende Perſon ermächtigte Perſon angeſehen werden konnte, daß die einzelnen Beſitzer ſolcher Aktien oder deren Bevollmächtigte ſich an ihn wenden, damit er dieſelben ankaufe oder beim Ankauf vermittele. Nachdem das Gericht feſtgeſtellt hat, daß der Abg. Towarnicki einen gewiſſen Teil der Aktien repräſentiert, war er berechtigt, ſich wegen Verkaufes derſelben an den Senator Miklaſzewski zu wenden. Das Gericht ſtellt feſt, daß der Verlauf der Verhandlungen in obiger Angelegenheit zwiſchen dem Senator Miklaſzewski und dem Abg. Towarnicki inſolge der widerſprechenden Ausſagen beider Parteien nicht geſtattet, ſtritte und nicht

Ein amerikaniſcher Vizekonſul nach Ciudad-Obregon entſandt.

Waſhington, 25. März. Wegen der Bedrohung amerikaniſchen Eigentums durch die mexikaniſchen Aufſtändiſchen hat das Staatsdepartement die Entſendung eines Vizekonſul nach Ciudad-Obregon angeordnet.

Das deutſche Reichskabinett wird das Einreiſegeſuch Trozkiſ noch nicht behandeln.

Berlin, 25. März. Die Meldung eines Berliner Mittagsblattes, wonach ſich das Reichskabinett in ſeiner Sitzung am Montag nachmittag auch mit dem Einreiſegeſuch Trozkiſ beſchäftigen wird, iſt, wie von zutändiger Stelle mitgeteilt wird, nicht richtig.

Den Vater im Schlafe erſchlagen.

München, 25. März. In dem Orte Geiſenfeld hat der zwanzigjährige Sohn des Landarbeiters Schallenberg ſeinen Vater im Schlafe mit einem drei Pfund ſchweren Hammer ſo ſtark auf den Kopf geſchlagen, daß der Tot ſofort eintrat. Der Sohn ſtellte ſich am anderen Tage der Polizei. Die Mutter wurde in Unterſuchungshaft genommen. Die Tat wird auf zerrüttete Familienverhältniſſe zurückgeführt.

Die Wahlen in Italien.

Rom, 25. März. Bis 7 Uhr früh lagen die Wahlergebnisse aus 86 Provinzen vor. 7 934 733 Wähler haben ihre Stimme für die Regierung abgegeben, 125 118 gegen die Regierung. Es fehlen noch die Ergebniſſe aus ſechs Provinzen.

Rom, 25. März. Die Sonntagswahlen in Italien zeigten folgendes Ergebnis: Wahlberechtigte 9 650 570 Stimmen,

das Bild heimtragen kann?“

„Ich bedauere, mein Herr! Für zwei Lire! Wohin käme ich?“

Eine Weile trug der Graf ſein farbenſeuchtes Porträt auf der flachen Hand des Weges und kam ſich ein wenig lächerlich vor, zumal es eben zu regnen begann.

Dann kam die Erlöſung: Ein Windstoß wehte die Leinwand in den Straſſenſt. Er ſchritt darüber hinweg und ſah ſich nicht mehr darnach um.

Ich bitte Sie, für zwei Lire!

Schaumwein zur Jagd.

„Meine Herren!“ eröffnete der Baron abends den fünf ſoeben eingetroffenen Jagdgäſten, „Aufbruch ſehr zeitlich am Morgen. Vormittags ein kleiner Imbiß in der Fasanhütte, Kaviarbrötchen und ein Glas Schaumwein zur Erwärmung friererender Lebensgeiſter . . .“

„Fein! Schaumwein!“ Vicki, der Medizinstudent, des Barons Better, iſt es, der dieſen taktloſen Zwischenruf macht. Der Baron ſtraft ihn mit einem zurechtweiſenden Blick. Aber es kommt noch ärger:

„Du“, fährt Vicki fort, „wenn nun aber einer früher dort iſt und alles allein austrinkt?“

„Dagegen wird vorgeſorgt ſein.“

Vicki lacht. Dem Baron gefällt dieſes Lachen nicht. Er wird auf der Hut ſein. Man kann nicht wiſſen, was ſo einem Taugenichts alles einfällt.

Zeitlich am Morgen. In der Halle iſt es noch dämmerig. Die Jagdgäſte ſind ſchon alle da, nur Vicki fehlt. Gewiſſ verſchläft er ſich, denkt der Baron. Um ſo beſſer.

Der große Henkelkorb, darinnen die Kaviarbrötchen und fünf Flaſchen Schaumwein ruhen, ſteht in der Halle. Der Baron hat ſcharf acht auf ihn.

widerlegbare Beweiſe herzuſtellen, ob der Abg. Towarnicki für eine ſchriftliche Verpflichtung des Ankaufes ſeiner Aktien ſich verpflichtet wollte, die Angelegenheit im Induſtrie- und Handelsauſſchuſſe des Sejm zu unterſtützen oder dieſelbe zu bereiteln. Der Abg. Langer, der als Zeuge einvernommen worden iſt, konnte zwar das, nachdem er das Geſpräch zwiſchen dem Senator Miklaſzewski und dem Abg. Towarnicki abgehört hat, beſtätigen, aber er hörte nur Abriſſe des Geſprächs und nur den erſten Teil deſſelben. Hingegen beweist das ganze Benehmen Towarnickis bei den Sitzungen des Auſſchuſſes und ſeine Äußerungen zu verſchiedenen Abgeordneten, daß die Tranſaktion nicht zuſtande gekommen iſt und entkräftigt die Behauptung, daß er ſich dem Senator Miklaſzewski gegenüber zu etwas verpflichtet habe. Infolge deſſen erklärt das Marſchallgericht, daß Abg. Towarnicki ſich keiner Handlung ſchuldig gemacht hat, die mit der Würde eines Abgeordneten nicht in Einklang zu bringen wäre. Hingegen muß das Marſchallgericht betonen, daß die öffentliche Meinung berechtigt iſt, zu verlangen, daß ſich die Abgeordneten jeder Tätigkeit enthalten, die direkt oder indirekt auf ihre Stellungnahme bei den Sejmverhandlungen Einfluß haben könnte. Während der Verhandlungen der Angelegenheit über den Ankauf der Aktien durch die Regierung ſollte ſich der Abg. Towarnicki jeder Bemühungen für ſich oder jemanden anderen, ſolche Aktien zu verkaufen, enthalten.

Dann ſtellt das Marſchallgericht feſt, daß das Vorgehen des Abg. Langer, trozdem dasjelbe durch die beſten Abſichten und reine Motive diktiert war, ſehr leichtſinnig geweſen ſei, denn er ließ ſich zu einer Handlung herbei, die mit der Würde eines Abgeordneten nicht in Einklang zu bringen iſt, nämlich zum Abhören fremder Geſpräche.

gewählt haben 8 650 740 Wähler alſo 89,63 vom 100. Für die Regierungſtelle ſtimmten 8 506 576 Wähler. Gegen die Liſte 136 198 Stimmen. Ungültig waren 6824 Stimmen.

Der Unterſtaatsſekretär im wahlberechtigten Amt Grandi weiſt in einer Unterredung mit Journaliſten auf die hohe Wahlbeteiligung hin. Bei den Wahlen im Jahre 1921 betrug die Wahlbeteiligung 58 vom 100, bei den Wahlen im Jahre 1924 23 vom 100.

Als Geſchenke zum Oſterfeſt

empfehlen wir praktiſche elektr. Haushaltgeräte wie:

Kaffeſervice	Zl. 205.—
Teeſervice	„ 190.—
Brotröſter	„ 29.—
Haartrockner	„ 69.—
Bügeleiſen	„ 37.—
Heizkiſſen	„ 24.50

Auch alle anderen Haushaltgeräte ſind vorrätig und werden an unſere Stromkonſumenten gegen Ratenzahlungen abgegeben.

Besuchen Sie den Verkaufsraum des

Elektrizitätswerkes Bielsko-Biala
Bielsko, ul. Batorego 13a.

Geöffnet v. 8—12 u. 2—6.

Telefon 1278 und 1696.

Aufbruch.

„Sie, kommen Sie her!“ wendet ſich der Baron an eine Frau des Geſindes, die in der Halle aufräumt. „Nehmen Sie dieſen Korb und tragen Sie ihn in die Fasanhütte im oberen Schloßgrund. Und bleiben Sie dabei ſtehen, bis ich komme. Dann erſt wird er geöffnet. Haben Sie mich verſtanden?“

Die Frau nickt mit ihrem großen, rotgeblumten Kopftuch.

Sechs Stunden ſpäter. Der Baron tritt in die Fasanhütte. Entſetzt prallt er zurück. Die Flaſchen ſtehen der Reihe nach leer auf dem Tiſch. Und auf der Ofenbank liegt laut ſchnardend die Geſindefrau und hat einen Bubiſtopf . . . nein . . . liegt Vicki, dem das rotgeblumte Tuch aus dem Geſicht gegliſten iſt.

Unverſchämt! Einfach unverſchämt!

Der Baron möchte den Studenten mit ein paar derben Handgreiflichkeiten weden. Aber da hört er ſchon die Jagdgäſte auf die Hütte zukommen. Man kann ſich doch mit ſeinem leiblichen Better nicht ſo blamieren! Alſo zieht ihm der Baron geſchwind das Tuch über das ganze Geſicht.

Denken Sie ſich, meine Herren, die Frau, der ich morgen den Korb anvertraute, hat allen Schaumwein austrunken! Sollte man ſo etwas für möglich halten?“

„Nein, wahrhaftig, das ſollte man nicht!“ ſagt der Graf Renewein, offenkundig peinlich berührt.

„Und doch: Es iſt ſo. Ich bitte tauſendmal um Verzeiſung!“ entſchuldigte ſich der Baron.

„Und doch, lieber Better: Es iſt nicht ſo!“ ſagt die Geſindefrau lachend und erhebt ſich von der Bank. „Die leeren Flaſchen ſind ja Humberg. Die vollen ſtehen unter dem Tiſch . . . Sogar in Eis gekühlt!“

Unter den Wölfen des Meeres.

Menschenfresser oder nicht?

„Ein Hai! Ein Hai!“ Es gibt keinen Schreckensruf, der im Sommer das Völllein eines Seebades der Adria aufgeregter alarmieren könnte als dieser Schrei. Wenn auch dieser Hai nur ein harmloser Delfin oder Thunfisch wäre, der seine Rückenflosse über den Wasser segeln ließe. Daß der Hai, eines der gefräßigsten Ungetüme des Meeres, ähnlich dem Wolf der Steppe, der tödliche, gefährliche Feind des Menschen ist, bezeugen unzählige Berichte.

Aber es geht jetzt dem Hai wie dem Wolfe, von dem jüngst ein deutscher Nimrod, der jahrelang in Sibirien jagte, behauptete, daß alle Geschichten, daß Wölfe erwachsene Menschen anzufallen wagen und sogar Schlitten blutig verfolgt, nichts als Ammenmärchen seien. Auch dem Hai wird jetzt das Vergnügen der Menschenfresserei allen Gegenzeugen zum Trost abgesprochen.

In seinem kürzlich auch in deutscher Sprache bei Brockhaus herausgekommenen blendend schön geschriebenen, leider stellenweise von einem erstaunlich unwissenschaftlichen Saeckelanismus angekränkelten Werke über die Tiefsee-Expedition der New Yorker Zoologischen Gesellschaft nach den Galapagosinseln („Das Arkturusabenteuer“) schildert der Leiter der Expedition William Beebe zahlreiche Begegnungen, die er als Taucher mit Haien hatte.

Auf dieser wissenschaftlichen Tiefsee-Erkundungsreise in das am Äquator gelegene Inselgebiet von Ecuador pflegten William Beebe und einzelne Mitglieder der Expedition einen Tauchapparat zu benutzen, der nur Kopf und Hals mit einem Metallhelm einschloß, während der übrige Körper im einfachen Schwimmtüchlein blieb. Seine Meeresgegenüber wimmelte von Haien. Beebe behauptet, er habe schon von seinen ostasiatischen Meeresreisen her seine besondere Meinung über Haie gehabt und berichtet nun, wie er wiederholt am Meeresgrunde arbeitend, große Haie in Begleitung vieler Fische und ohne daß diese Unruhe gezeigt hätten, getroffen habe, ohne von ihnen bedroht worden zu sein. Viel unbequemer erschienen ihm die anderthalb Meter langen, gleichfalls mit furchtbaren, Zahnstücken bewaffneten Zadenbarsche. Wohl aber hätten es die Haie auf Lebewesen des Meeres abgesehen, die auf irgend eine Weise verwundet oder getötet worden seien. Als Zeugen für die Richtigkeit seiner Anschauung zitiert Beebe den „bedeutendsten Sportler der Welt auf dem Gebiete des Großfischfanges“, den Amerikaner Jane Grey, der auf Beebes Empfehlung bei den Kotos, und den Galapagosinseln auf Großfische jagte und in seinem Buche „Tales of fishing virgin seas“ über die in der Chatambucht von Kotos gemachten Erfahrungen schreibt:

„Wir hatten mehrere große Caranz am Hafen gehabt und zuletzt einen riesigen Gelbschwanz von etwa 70 Pfund

Gewicht. Kaum hatte aber ein Fisch angebissen, so erschienen schnelle, graue und gelbgrüne Schatten von Gott weiß woher. Wir konnten kein Beutestück in die Nähe des Bootes bringen. Diese Art von Angelei ging mir auf die Nerven. Wenn man in das glasklare Wasser hinabschaute, bot sich ein erstaunlicher Anblick: die Fische waren dicht wie die Zaunpfähle zusammengedrängt und schienen mit zunehmender Tiefe immer größer zu werden. Alle Arten von Fischen lobten dort unten zusammen. Gelbschwänze (Xefurus) und Seriola tummelten sich zwischen den Haien, als ob sie alle gute Freunde wären. Kaum hing aber ein armer, unglücklicher Fisch am Haken, so stürzten diese gefräßigen Angeheuer auf ihn los und verschlangen ihn. Sie kämpften wie Wölfe. Wenn nun gar Fischblut das Wasser verfärbte, dann schienen die Haie toll zu werden. Wie durch Zauber herbeigerufen erschienen sie auf allen Seiten. Mit der Zeit kreisten Haie von allen Größen unter unserem Boot. Einer schien dreieinhalb Meter oder mehr in der Länge zu messen und war dick wie eine Tonne. Es waren nur zwei Sorten vertreten: die gelbe langschwänzige Art und der Bronzehai mit schwarzen, silbergeränderten Flossen. Dieser erreichte beinahe die Größe des Schwertsfisches.

Ein interessantes und schauerliches Bild bot sich uns, als Bob ein Stück, das ich gefangen hatte, aufschnitt und den blutigen Leichnam wieder ins Wasser zurückbeförderte. Er sank. Wie Rauch breitete sich eine Wolke von Blut aus. Was ich nun zu sehen bekam, spottete jeder Beschreibung. Von allen Seiten erschienen Haie in Massen auf dem Plan. Einige mochten so lang wie unser Boot sein. Sie drängten sich um den Leichnam ihres erschlagenen Kameraden zusammen, und nun erhob sich ein furchtbarer Kampf. Welche Schnelligkeit und Wildheit, welch beispiellose Mord- und Freßgier! Aber der Schauspiel war ja ein Tropenmeer mit einer Wassertemperatur von 30 Grad, in dem alle Lebensäußerungen umso viel stärker sind.“

An anderer Stelle schreibt Jane Grey, nachdem er in der Darwinbucht vor Tower einen riesigen Hai am Angelhaken hatte: „Jetzt begann der Spaß. Tatsächlich war es kein Spaß, sondern harte Arbeit unter heißer Sonne im schwankenden Boot; dazu donnerte die Brandung in bedrohlicher Nähe, und ein Schwarm großer, schwarzer Haie folgte dem Opfer, das am Haken hing. Der Anblick dieser Bestien hat mir den unvergesslichsten Eindruck gemacht. Nachdem ich die starke Leine über die Rolle gebracht hatte, ließ ich sie in dieser Lage und hatte den Hai infolge dessen immer vor Augen. Seine Kameraden schoben sich zwischen ihn und mich, donnerten mit den Schwänzen gegen das Boot und taten alles, um einen vernünftigen Angler von ihren gefährlichen Ab-

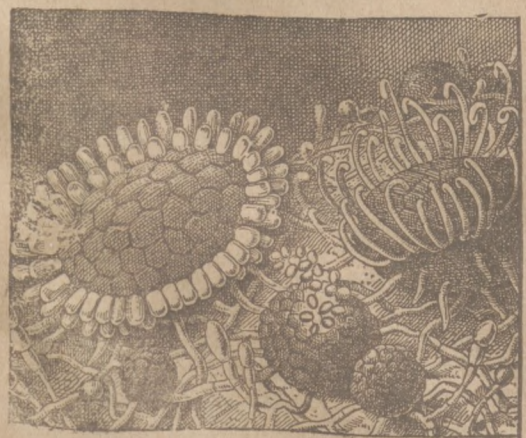
sichten zu überzeugen. Es waren zweifellos Menschenfresserhaie. Wäre nicht R. C. in Sicht und in Aufsicht gewesen, so würde ich niemals mein Leben in dieser Ruffschale von Barkasse inmitten der reißenden Wölfe des Meeres gewagt haben. Nach einiger Zeit zerriß der Hai wie die beiden anderen meine Leine und tat damit dar, daß diese besondere Art von Kupferdraht für die Fischerei nicht zu gebrauchen ist.“ (Beebe ist der Ansicht, daß, wenn hier Grey von menschenfresserischen, gefährlichen Eigenschaften der Haie spreche, dies schließlich nur eine Folge der besonderen Umstände der Beobachtung sei, an eine wirkliche Menschenfresserei der Haie will er nicht glauben. Tatsächlich kamen ihm in der Tiefe wiederholt Haie in nächster Nähe, ohne sich um ihn zu bekümmern. So ganz unbedingt scheint freilich auch William Beebe seinen Haien nicht zu trauen. Denn von einem Taucherergebnis, das er selbst bei der Kotosinsel hatte, als er ein pflanzenartiges Tier, das „Meeremoos“ erhaschen wollte, erzählt er: „In dämmeriger Ferne konnte ich ein wunderschönes Meeremoos sehen und versuchte, es zu erreichen. Niemals, selbst im Himalajahochgebirge haben ich so gegen starken Wind ankämpfen müssen, wie hier gegen die Strömung von Kuez. Manchmal wurde ich einfach hochgehoben und zurückgeworfen. Zweimal fand ich mich an meinem Ausgangspunkte wieder. Ich ließ mich infolgedessen auf die Kante nieder und klammerte mich mit Fingern und Zehen an jedes Stück Grund, das ich gewonnen hatte. Die Riesenzadenbarsche und das kleine Volk der Kaiserfische begleiteten mich, und immer kreisten die Haie über mir. Der Schlauch hatte sich jetzt in die Höhe gezogen und bildete nicht mehr den Mittelpunkt ihrer Kreise. Eine Zeitlang zog ich alle Aufmerksamkeit in diesem Teil des Ozeans auf mich. Mit vieler Mühe erreichte ich mein Meeremoos; ich hielt mich daran fest, während ich frei im Wasser schwebte und von der Strömung gebeutelt wurde wie ein Zeugzeugen an einem Busch. Meine Leibwache hatte sich verzogen, und als ich mich umblickte, gewahrte ich einen Tigerhai, der langsam auf mich zuwogte. Ich würde gerne meinen Platz jedem eifrigen Forscher in der Welt abgetreten haben oder einem der vielen tausend Leute, die mehr Mut haben als ich. Ich hatte aber wenigstens nicht die Qual einer Wahl — an ein Entrinnen durch Flucht war nicht zu denken. Ich schmiegte mich höfend dicht an den Wisch von Meeremoos, obwohl er ungefähr eben so viel Deckung gegen Sicht gewährte, wie eine Handvoll Straußfedern. Der Hai erschien riesenhaft — ich dachte an sechs Meter. Dann suchte ich mich durch Rechenstümpfe von meiner Furcht abzulenken. Ich schätzte die Länge des Hais, verglich ihn mit anderen Fischen in der Nähe und war etwas getrübt, als ich herausgefunden hatte, daß ich ihm im Höchstfall 5.5 Meter zubilligen könnte. Ich hatte bei meinen Tauchabstiegen schon vielen Haien getrotzt, selbst Tigerhaien, aber keiner war so groß gewesen, nie hatte die Umgebung so wenig Schutz geboten, und immer hatte ich doch wenigstens einen Dreizack zur Hand gehabt. Der Urweltrieser kam heran, bis ich die schwarzen Adern in seinen gelben Kaugen sehen konnte und die Drüsen in dem scheußlichen, mit dreieckigen Zähnen besetzten Kachen. Der mächtige Schwanz schlug nach der einen Seite aus, der Hai schwenkte — und

Jäger aus Zwergenland

Eine zoologische Plauderei. Von Annie Francé-Harrar.

Wenn man einen Jäger fragt, was er für die niederste Jagd hält, so macht er zuerst ein verächtliches Gesicht und meint, man rede vom Fallenstellen der Wildbiede und ähnlichen Niederträchtigkeiten. Dann aber glaubt er, bestimmt das Richtige gefunden zu haben, wenn er an die Zigeuner denkt, die sich Zigel und Eidechsen zum Nachtmaß fangen oder an die Pelzjäger zweifelhafter Burschen, die mit einem raffiniert ersonnenen Galgeninstrument den armen Maulwürfen die gedehnte Ruhe ihres Duntels fören. Weitere „Jagd“ dieser Art, meint er, gäbe es nicht.

Ich kenne aber doch so mancherlei Art von niederer Jagd, die vielleicht im Sinne des Menschen nicht als „weidgerecht“ bezeichnet werden mag, die man aber doch als Jagd ansehen muß, weil die, die sie ausüben, von nichts anderem leben. Sie ist drollig und interessant



Verzehrer der Blätter. Mehlaupilze, welche die Blätter mit Pilzgeflecht überspinnen und auf ihnen Sporenkapseln bilden. (Stark vergrößert.)

genug, und es fehlt ihr wahrhaftig nicht an aufregenden Szenen. Freilich scheint uns ihre Welt so winzig, daß man sich schon die Geduld nehmen muß, sich einmal eine Stunde lang auf den lieben, duftenden, mit Sonnenflecken überzitterten Waldboden zu legen und zuzuschauen, was sich im Kreise jener Geschöpfe ereignet, für die ein paar Moostengel schon einen himmeltragenden, hochstämmigen Wald bedeuten.

Man findet die kleinen Jäger nämlich nur da unten, und das hat seine guten Gründe. Denn das, was wiederum ihr Wild heißt, hat

gar keine Neigung, sich von der Erdoberfläche zu entfernen. Denn nur dort haben sie Aussicht, überall ohne Mühe die besten Beissen zu entdecken, als da sind: Pilzsporen, Flechtenhaub, abgetropfte Schleimflöschchen eines überreifen Hutpilzes und vor allem und immer wieder letzte Reste zerfallener Organismen. Ein toter Wurm, ein gestorbener Käfer, die Reste einer Asele oder eines Steintriechlers, das durch einen Menschberg so nebenbei zertretene Gehäuse eines Steinpiders oder einer kleinen Schließmündschnecke — das sind Mahlzeiten, die für einen von ihnen viele Wochen und Monate ausreichen würden. Man sehe es aber auch nur an, das bunte Heer der Milben, wie es gemästet in seinem roten oder grünen oder schwarzen oder silberweißen Samtröcklein dahineilt! Oder die flinken feingrauen oder pflaumenblauen Tysanuren und Collembolen (sie haben außer „Springschwänze“ gar keine deutschen Namen, weil ja nur die Forscher von ihnen wissen), die eine etwas entfernte Vettertschaft mit den unverdienterweise berückichtigten Gletscherzflöhen pflegen, worunter man aber bitte weder lästige Bergsteiger noch die strehenden Bettgäste der Umhütten verstehen soll. Auch das reizende kleine Silberfischchen oder der Zuckergast gehört in diese Verwandtschaft, der, wenn er nicht gerade massenhaft erscheint, in den Speisekammern ein behagliches und ungestörtes Dasein führt.

Das liegt natürlich daran, daß diese ganze Gesellschaft überaus winzig ist. Unter den Milben gibt es zwar Rieser, die 3 bis 5 Millimeter Größe erlangen, die Tysanuren und Collembolen aber kommen niemals über 1 bis 2 Millimeter hinaus. Wie soll ein Durchschnittsmensch also dazu kommen, etwas von ihnen zu wissen! —

Man muß sich den Waldboden nicht so angenehm glatt vorstellen, wie er den an die Verhältnisse unseres Körpers angepassten Augen erscheint. Im Gegenteil! Seine winzigen Bewohner müssen den Eindruck einer phantastischen Berg- und Hügellandschaft haben, in der unzählige Höhlen in das Dunkel der Erde führen. Die Fichten und Föhrennadeln der letzten Jahre liegen wie Tausende von Baumstämmen übereinander gehäuft. Mooswälder gibt es dazwischen und Flechtenbüsche und ganz unten in der feuchten Dämmerung einen verwirrteten Raten von schneeweißen, schwarzen und dunkelbraunen Pilzfäden. Unendlich weit und unendlich hoch steht das Blau des Himmels darüber, ihrem Auge vielleicht nur noch als lichter Schein sichtbar, und da und dort ragt ein größerer Stein auf, blaß oder rötlich-grau oder aus hundert Glimmerkriställchen glitzernd.

So ähnlich müssen die Jagdgründe beschaffen sein, in denen die Staphylinen sich als Herren der Welt fühlen. Sie heißen auch Kurzflügler, und das Sonderbare an dieser ganzen Käferfamilie ist, daß sie fingergliedlange Kiefern wie den Cäsareus oder Kaiserling zu ihren Angehörigen zählt und daneben ganz winzige, die erwachsenen höchstens drei Millimeter messen. Aber alle, ob groß



Waldbodenidyll mit einer Moderorchidee.

oder klein, sind unerhört raubgierig und gefräßig und mit einem so tolltühnen Blut begabt, wie nur die weiland Ritter in der Sage. Freilich sind sie ja auch gepanzert mit Schildern aus glänzend schwarzen Chitin, nur der große Cäsareus ist kaffe Braun, mit goldgelben Dreiecken gezieret. Ihre Beweglichkeit, besonders die der kleinen, ist unbeschreiblich. Wo der Staphylinus nicht rennt, da klettert er, und wo er nicht schlüpft, da spreitet er seine Flügel aus, einander, die unter den kurzen Flügeldecken eng zusammengefaltet liegen, bügelt sie mit der Spitze seines als Hörchen getragenen Hinterleibes eifertig glatt und legt davon. Er verfährt alles, was sich irgend dazu eignet. Die fetten, hilflosen Milben, die ohnedies schlecht zu Fuß und höchstens Meister im Verschlüpfen sind, schweben in steter Gefahr. Die Tysanuren und Collembolen, die nicht weniger wehrlos sind, überfällt er und beißt sie in den Dagen, weichen Hinterleib, daß das bishigen Lebenssaft herausschneidet. Er besitzt aber auch die Fröhlichkeit, sich an die hochspringenden Fichtenblatt-

käuse zu wagen, die, fünf- bis zehnmal so groß wie er, in ihrem weißen Wachsnetz trüblich über den Waldboden stetzen. Aus dem Hinterhalt springt er hervor, von vorne überrennt er das Opfer; er paßt es an den Beinen, er zerrt und beißt es im Nacken. Er ist ein richtiges kleines Raubtier, und er würde die Welt entvölkern, wenn er statt der drei Millimeter drei Meter Länge besäße. So haust er nur in den Spalten des Waldbodens und treibt sein Wesen zwischen vereinzelt Gräsern und bleichgrünen Flechtenbüscheln. Bis er selbst irgendeinem Größeren zum Opfer fällt. Wenn es nicht einer seiner eigenen Art ist — denn ihre Verwandtschaft besteht eigentlich nur darin, daß sie sich auffressen, wo sie sich überwältigen können —, dann lauert die Erdspinnen auf ihn, oder ein Steintriecher oder einer der größeren Käfer. Fast immer begräbt ihn irgendein hungriger Magen, aber in seinem Bestreben leben seine Raubtierinstinkte weiter. Daß er ausstirbt, ist keine Gefahr. Es gibt zahllose Staphylinen, und sie sind nicht auszurotten, denn ihre räuberischen Larven, ihnen ganz ähnlich, nur flügellos, finden an allerlei totem Getier unaussprechlich Nahrung.

Aber das Allermerkwürdigste an dieser kleinen Gesellschaft, die aus so drolligen Jägern und nicht weniger drolligem Wild besteht, ist dies, daß man in den letzten Jahren entdeckt hat, daß auch der Förster und Waldkundige eigentlich von ihnen wissen müßte. Es wird ganz sicher in absehbarer Zeit geschehen, daß die winzige Bevölkerung des Erdbodens mit zu den wichtigsten Lehrgegenständen der Forstakademie erhoben wird — eine Ehre, die sie ganz sicher nicht völlig zu schätzen wissen dürfte. Wenn nämlich all diese kleinen und scheinbar so überflüssigen Wesen in ihrem einsigen Leben nicht



Herr und Frau Springschwanz.

wären, so bliebe ein großer Teil des Waldbodens ständig ungelüftet. Weber Pflanzen noch Tiere könnten im Walde bestehen, wenn nicht dieses geschäftige Heer Tag und Nacht tätig wäre.

zog vorüber. Eine besonders starke Welle trieb ihn nachmals aus der Ferne zu mir zurück, aber er lehrte nicht um und war bald jenseits des Bootschattens verschwunden. Als ich wieder atmen konnte, nahm ich alle Kraft zusammen und riß den Tierbusch aus seiner Vertäuerung los. Ich schwenkte ihn wie ein Purpurbanner und lehrte zurück.“

Vor dem Tigerhai war es auch Mister William Beebe nicht ganz geheuer. In gewissem Maße mag er recht haben.

Es gibt Haie und Ha'e, nämlich absolute Abtinenten, aber auch solche, die Menschenfleisch lieben. So wie nicht einmal jeder Tiger den Menschen angehen soll, sondern erst zum Menschenjäger wird, wenn er durch irgend einen Zufall auf den Geschmack des Menschenfleisches gekommen ist, so mag es auch beim Hai sein. Sozusagen erst der zivilisierte Hai wird zum Menschenfresser . . .

Wojewodschaft Schlesien.

Das Auffrischen der Fassaden.

Eine Anzahl von Hausbesitzern in Siemianowice haben vom Amtsvorsteher eine Aufforderung erhalten, die Fassade ihrer Häuser zu renovieren, aufzufrischen bezw. neu zu bemalen. Diese Anordnung stützt sich auf kein besonderes Gesetz, sondern erfolgt, wie es in der amtsvorsteherlichen Anordnung selber heißt, aufgrund eines Auftrages des Herrn Wojewoden welcher bei seinen Besuchen, die er verschiedenen Ortschaften unserer Wojewodschaft machte, verschiedene Mängel festgestellt haben will und die Renovierung der Häuserfassaden für notwendig erachtet. Die Anordnung hat zum Ziel, allen Häusern ein schönes und einheitliches Aussehen zu geben. Ähnliche Anordnungen sollen auch in anderen Gemeinden erfolgt sein.

Es ist dieses ja alles sehr schön und nett. Wir sind überzeugt, daß jeder Hausbesitzer auch ohne solche behördliche Anordnungen sich Mühe gibt, sein Haus in Ordnung und in schönem Aussehen zu halten. Aber es entsteht eine Frage, nämlich die, ob jeder Hausbesitzer finanziell imstande ist, die notwendige Renovation vorzunehmen. Der Hausbesitzer weiß tatsächlich schon heute nicht mehr, wie er die bescheidenen Mietseinnahmen verwenden soll, für Dachreparatur, für Instandhaltung der Defen und Fußböden, welche durch die lange Reise von Jahren der Beschränkung der Mietseinnahmen durch das Mieterchutzgesetz sehr vernachlässigt sind und immer mehr größere Mängel aufweisen, ob er damit die Steuer bezahlen oder an das Bemalen der Fassaden herantreten soll, weil der Herr Amtsvorsteher es wünscht, daß die Häuser schön aussehen sollen. Sind der Lasten nicht zu viel

auf einmal? Wir dürfen doch nicht vergessen, daß außer den Mängeln, welche mit der Zeit durch die Benutzung entstehen, der heurige Winter viel Schaden verursacht hat, welche in in erster Linie beseitigt werden müssen, da für die Hausbewohner das Funktionieren der Wasserleitung viel wichtiger ist, als das schöne Aussehen der Fassade. Es wäre angebracht, daß das schlesiſche Wojewodschaftsamt, wenn es tatsächlich eine solche Verordnung zum Auffrischen der Häuserfassaden herausgegeben hat, dieselbe zurückzieht, bezw. auf einen späteren Zeitraum verschiebt. Es wird auch einmal die Zeit hierzu kommen. Gegenwärtig ist es wichtiger, als die Farben der Häuser, daß man überhaupt ein Dach über dem Kopf hat und daß solche Reparaturen vorgenommen werden, welche unbedingt notwendig sind und ohne welche die Häuser deroutiert werden müßten.

Wie die Haus- und Grundbesitzerzeitung erfährt, hat eine große Anzahl der durch die Anordnung betroffenen Hausbesitzer gegen die Anordnung des Amtsvorstehers Klage beim Verwaltungsgericht wegen Mangel von gesetzlichen Gründen für eine solche Anordnung erhoben. Das Mieterchutzgesetz (Artikel 28) verpflichtet die Hausbesitzer, das Mietsobjekt in brauchbarem Zustand zu erhalten und diesbezügliche polizeiliche Anordnungen zu beachten. Es legt aber den Hausbesitzern keine Pflicht auf, die Fassaden von grüner Farbe mit weißer Farbe oder umgekehrt umzumalen. In der Farbe oder dem Aussehen der Fassaden droht keine Gefahr für Gesundheit, Leben oder Gut der Hausbewohner.

Der Erwerb von immobilien Eigentum durch Ausländer.

Nach einer Verordnung der Regierung vom 16. März 1928 (Dziennik Ustaw Nr. 32, Position 306) bedürfen Besitzer immobilien Eigentums, die fremde Staatsangehörige sind, und zwar sowohl physische wie juristische Personen, die nach Inkrafttreten der Verordnung also nach dem 30. März 1928, immobilien Eigentum in der Grenzzone Polens erwerben, sei es durch Kauf oder Erbschaft, einer besonderen Genehmigung, die auf Antrag beim Innenministerium durch den Ministerrat erteilt wird. Ein solcher Antrag muß innerhalb von zwölf Monaten nach dem Kauf, bezw. nach Eröffnung der Erbschaft gestellt werden. Wird ein solcher Antrag in der bezeichneten Frist nicht gestellt, dann nimmt die Behörde an, daß eine solche Genehmigung nicht gewünscht wird. Der Ministerrat kann die Genehmigung zu einer Uebernahme des immobilien Eigentums versagen. Ist das Gesuch ablehnend beschieden oder das Gesuch in der vorgeschriebenen Zeit nicht eingereicht worden, so muß der Besitzer des immobilien Gutes daselbe innerhalb einer Frist von zwölf Monaten verkaufen. Das Verfahren richtet sich nach näheren Bestimmungen, welche vom Justizminister im Einverständnis mit dem Innenminister herausgegeben werden.

Der Herr Wojewode ist aber berechtigt, fremden Personen, auch solchen, die Genehmigung haben, jederzeit die weitere Tätigkeit: Besitz, Pacht, Kohnziehung oder Verwaltung immobilien Besitzes oder Teile desselben in der Grenzzone zu verweigern, wenn die Ausübung der Tätigkeit des Ausländers dem Wohle des Staates nicht dienlich ist oder mit Rücksicht auf die öffentliche Sicherheit es erforderlich erscheint. Als Grenzzone gilt eine Entfernung von 30 Kilometer von jeder Grenze. Alle rechtlichen Tätigkeiten, welche zur Umgehung dieser Vorschriften dienen sollen, sind ungültig.

Während die Verordnung der Regierung vom 23. Dezember 1927 (Dziennik Ustaw Nr. 117, Pos. 996) über die Staatsgrenzen vorsah, daß auch Personen fremder Staatsangehörigkeit, die bereits vor dem 30. März 1928 immobilien Eigentum in der Grenzzone besaßen, um eine Genehmigung zur Ausübung dieses Besitzes nachsuchen müssen, hat die Verordnung vom 16. März 1928 diese Bestimmung aufgehoben. Es bedürfen demnach nur solche Personen fremder Staatsangehörigkeit die Genehmigung zur Ausübung des Besitzes in der Grenzzone, welche erst nach dem 30. März 1928 den immobilien Besitz, sei es durch Kauf, Pachtung oder Erbschaft übernommen haben.

Biala. Rekrutierung von Arbeitern nach Frankreich.

Das Arbeitsvermittlungsammt in Biala bringt Folgendes zur öffentlichen Kenntnis:

Am 2. April findet in Kalwaria und am 3. April in Zywiec eine Rekrutierung von Arbeitern statt, die Interesse haben, nach Frankreich auszuwandern. Es werden gesucht weibliche Personen zu landwirtschaftlichen Arbeiten und zum Kühenmelken sowie Schweizer, Gärtner, ledige und verheiratete Bergleute für Kohlenbergwerke und Eisenerzgruben, Grubenarbeiter, Drahtzieher, Dreher und Revolverrieter.

Zur Rekrutierung sind folgende Ausweise mitzubringen

1. Personalausweis mit Photographie, ausgestellt durch das Gemeindeamt.
2. Heimatschein.
3. Sittenzeugnis.
4. Geburtsurkunde oder Trauungschein.
5. Militärbuch für männliche Personen im Alter von 23 Jahren bis 40 Jahren.
6. Genehmigung des P. R. U. für männliche Personen im Alter von 18 bis 23 Jahre und ebenso für die älteren Jahrgänge welche im Militärbuch nicht die ausdrückliche Bestimmung zur Reserve haben.
7. Minderjährige müssen die Genehmigung der Eltern bezw. Vormünder mitbringen. Diese Genehmigung muß von der Gemeindebehörde bestätigt sein.
8. Ehefrauen die Bewilligung der Ehemänner, ebenfalls durch die Gemeinde bestätigt.
9. Arbeitszeugnisse.

Im Einverständnis mit dem Bialer Arbeitsvermittlungsammt können auch Arbeitslose aus dem Bialer Bezirk an der Rekrutierung teilnehmen.

Plesz.

Eine Leiche auf den Schienen gefunden. Auf den Eisenbahnschienen zwischen den Stationen Mikolei und Mokre wurde die Leiche einer männlichen Person gefunden. Der Kopf war vom Rumpfe abgetrennt. Die Untersuchung ergab, daß Selbstmord vorliege. Bei der Leiche wurden keinerlei Dokumente vorgefunden.

Scheunenbrand. Die Scheune des Landwirtes Franz Joka in Dzieckowice wurde samt den darin befindlichen Getreidevorräten durch ein Feuer vernichtet. Der Schaden beträgt 2000 Zloty. Die Ursache ist nicht festgestellt.

Rattowitz.

Ein Betrügerkleeblatt.

Die hiesige Kriminalpolizei erhielt Kenntnis von einigen Betrügern, die unter falschen Namen sich in Rattowitz aufhielten. Die polizeilichen Nachforschungen führten zur Festnahme zweier Personen; die eine trat unter dem Namen Dr. Sieblecki, die andere unter Ing. Marjan Wolski auf. Der dritte im Bunde war der Student phil. Adamowicz. Die beiden ersten Festgenommenen sind die Brüder Marcell und Heinrich Heller, beide aus Lemberg. Die Verhafteten gaben zu, daß sie auf Veranlassung des Adamowicz sich die falschen Namen zulegten.

Der Zweck ihres Gastspieles in Rattowitz war die Werbung von Ehrenmitgliedern für das Flottenkomitee in Warschau sowie die Einkassierung der Mitgliedsbeiträge. Das einkassierte Geld sollten sie scheinbar dem dritten Komplizen abgeben. Festgestellt wurde, daß der dritte Gauner Boleslaw Gawalewicz heißen soll, den die Polizei aber noch nicht verhaften konnte.

Die Betrüger haben sich die falschen Namen und Titel mit Absicht beigelegt, um den Behörden die Aufdeckung des Betruges zu erschweren. Da es den Betrügern im hiesigen Gebiet gelang mehrere Tausende Zloty unbedingter Weise einzukassieren, werden alle diejenigen Personen, die durch die Betrüger geschädigt wurden, ersucht, ihre Angaben in dieser Angelegenheit im Kriminalamt, Zimmer 99, mündlich oder schriftlich niederzulegen. Die Verhafteten wurden dem Gerichtsgefängnis überstellt.

Freiwillig aus dem Leben geschieden. Die 20-jährige Ehefrau Agnes Frafel in Schoppinich hat infolge ehelicher Streitigkeiten eine gewisse Menge Essigessenz eingenommen, um ihrem Leben ein Ende zu bereiten. Nach einigen Stunden starb die Lebensmüde im Gemeindefrankenhaus in Rozdzin.

Königshütte.

Ermittelte Dieb. Kliniak Karl erstattete die Anzeige daß ihm aus einem verschlossenen Stall sechs Kaninchen gestohlen wurden. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß es sich um einen gewissen Maximilian K. aus Königshütte handelt, welcher auch den Einbruchsdiebstahl im Kindergarten der Starboferm ausführte.

Arbeitslosenstatistik. In der Zeit vom 14. bis 20. d. M. erhöhte sich die Zahl der Arbeitslosen um 63 Personen und beträgt 1567 Arbeitslose. Davon sind 1136 männliche und 431 weibliche Personen. Unterstützung erhielten 894 Arbeitslose, 135 Arbeitslose erhielten Beschäftigung, 128 Personen aus verschiedenen Unternehmungen die infolge Arbeitsmangel beschäftigungslos wurden, sind im gleichen Zeitraum registriert worden.

Schwientochlowitz.

Diebstahl. In den Laden des Bäckers Josef Wrobel in Groß-Pietar wurde von unbekanntem Dieben ein Einbruch verübt. Den Dieben gelang es, 45 Pfund Margarine im Werte von 67,25 Zloty zu stehlen. Im Laufe der Nachforschungen wurden ein gewisser Paul D. und Karl S. aus Groß-Pietar festgestellt und dem Gericht in Tarnowitz überstellt.

Rybnik

Schadenfeuer. Im Hause des Karl Chrapki in Mewiadom entstand ein Feuer. Das Haus wurde erheblich beschädigt. Der Schaden wird mit 12 000 Zloty beziffert. Die Feuerwehr lokalisierte den Brand. Die Entstehungursache ist nicht bekannt.

Bielsz.

Wohnungseinbruch. In die Wohnung des Ludwig Dastorf in Altkielich sind unbekannte Diebe eingedrungen und haben etwa 20 Kilo Speck, 50 Kilo Schweinefleisch, ein Damenkostüm und Wäsche im Gesamtwerte von 250 Zloty entwendet. Die Nachforschungen wurden eingeleitet.

Schüzet eure Kinder vor der Brille. Gebet ihnen gutes und helles Licht für ihre Schularbeiten.

Brotpreise. Der Magistrat der Stadt Bielsz bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß in der Stadt Bielsz ab 26. März d. J. folgende Brotpreise gelten: 1 Kilogramm Kornbrot, 70 Prozent, 53 Groschen. 1 Kilogramm schwarzes Brot 48 Groschen. Ueberschreitungen obiger Preise unterliegen einer Strafe im Sinne der Artikel 4 und 5 der Verordnung des Präsidenten vom 31. August 1926, Dz. U. R. P. Nr. 91, Pos. 527.

Die beim Brande leicht beschädigten 310

Schuhe

werden

zu tief reduzierten Preisen

verkauft

Schuhmodenhaus S. Löwinger, Bielsko, Jagiellońska Nr. 8.

Gewinnliste der 18. Polnischen Staatlichen Klassenlotterie.

16. Ziehungstag.
(Ohne Gewähr.)

- 25.000 Zloty: 118467.
- 10.000 Zloty: 21489 86786.
- 5000 Zloty: 37534 141766.
- 3000 Zloty: 30221 51526 51760 70638 74703 90599.
- 2000 Zloty: 7332 99731 106801 115603 166928 169613.
- 1000 Zloty: 6537 12283 17203 18146 47834 74177.
- 84630 90134 97468 111418 113181 119395 124131 135436 136220 162788 174753.
- 600 Zloty: 3167 5272 6249 13798 15658 15782 17928 21429 24606 25362 25792 28878 30704 31652 48963 51951 60979 73702 73797 79298 81239 89793 110667 129774 142872 148934 163813 166954.
- 500 Zloty: 1231 1806 2969 3295 3505 6050 6114 6258 9298 9995 11140 13940 14249 15105 15455 19521 20319 20342 21406 21865 22566 23794 24679 24846 26015 26043 26252 26509 26737 27790 28428 30272 30327 31291 31429 32668 34838 36986 37387 37515 37939 38061 38950 41760 43620 43878 45787 45865 46315 50616 50968 51828 53815 55603 55711 56031 56115 57269 57424 60630 65741 67086 67611 67622 68002 69378 70231 71212 71600 72394 72846 72847 73024 75006 76136 76650 77413 77415 77760 78490 78675 83258 86673 89781 90844 93071 94437 94843 96168 96761 97692 100982 104605 109709 110295 110318 110849 114450 116996 117090 118515 121844 125565 125699 126253 127693 129137 130183 130279 133451 134702 138444 139894 139925 140937 143612 143651 144375 145651 148656 149386 149978 151855 155636 156598 157140 158916 159390 160770 164707 165149 165960 166780 166785 167203 167288 170985 171637 173938.

Was ſich die Welt erzählt.

Großfeuer in einem indiſchen Baumwollager.

Bombay, 25. März. Durch ein Großfeuer in einem Baumwollager wurde Baumwolle im Werte von 90 000 Pfund Sterling vernichtet.

Spaniſche Flieger zum Ozeanflug nach Südamerika gestartet.

Sevilla, 25. März. Am Sonntag nachmittag iſt das ſpaniſche Flugzeug „Jesus del Gran Poder“ mit den Fliegerkapitänen Jemenez und Glegias an Bord zum Ozeanflug nach Südamerika ohne Zwischenlandung gestartet.

Zusammenstoß zwischen dem Leuchtdampfer „Seydlitz“ und einem franzöſiſchen Fiſchdampfer.

Paris, 25. März. Der Dampfer „Seydlitz“ des norddeutſchen Lloyd ſtieß bei der Ausfahrt aus dem Hafen von Boulogne ſur Mer mit dem franzöſiſchen Fiſchdampfer „Ines“ zuſammen, der ſofort unterging. Die zum größten Teil ins Waſſer geſchleuderte 22-köpfige Beſatzung des Fiſchdampfers wurde von der „Seydlitz“ aufgenommen. Ein Mann ſcheint nach den biſherigen Feſtſtellungen ertrunken zu ſein. Auf drahtloſe Benachrichtigung begab ſich das Lotſenfahrzeug von Boulogne an die Seite des deutſchen Dampfers und nahm die geretteten Fiſcher auf.

Eiferſuchtsdrama vor dem Bahnhof Charlottenburg.

Berlin, 25. März. Vor dem Bahnhof Charlottenburg ſchoß ein gewiſſer Roſenow am Sonntag, abends, ſeinen Nebenbuhler, den 28-jährigen Friedrich Vogel, nieder. Roſenow hatte ſeine frühere Braut mit ihrem jetzigen Verlobten, Vogel, nach langem vergeblichen Suchen zufällig auf der Straße bemerkt und war ihnen, die in einem Auto davonfahren, in einer anderen Kraftwagendroſche gefolgt. Die beiden Autos hielten kurz nacheinander vor dem Bahnhof. Nachdem das Liebespaar den Wagen verlaſſen hatte, trat Roſenow auf Vogel zu und gab den verhängnisvollen Schuß ab, an deſſen Folgen dieſer im Krankenhaus verſtarb. Der Täter wurde verhaftet.

Akademischer Sportkampf Budapeſt — Wien.

Der Athletik- und Fußballklub 1897 der königlich ungarischen techniſchen Hoſchule Joſef (M. A. F. C.), Budapeſt, hat das Amt für Leiſteübungen der deutſchen Studentenschaft der Wiener Hoſchulen zu einem Athletikwettkampf für Anfang oder Mitte Juni in Budapeſt mit Revanche am 26. und 27. Oktober in Wien eingeladen; ferner zu einem Schwimmwettkampf am 12. Mai in Wien (200 Meter Bruſt, 100 Meter Schnell, 100 Meter Rücken, 3 mal 100 Meter gemiſchte Staffel, 4 mal 50 Meter Schnellſtaffel, Waſſerpolo) mit Revanche am 8. Dezember in Budapeſt und zu einem Fechtwettkampf (Säbel und Rapier) am 12. Mai in Wien mit Revanche am 8. Dezember in Budapeſt.

D-Zug - Entgleiſung bei Mutden.

9 Fahrgäſte getötet.

Peking, 25. März. In der Nähe von Mutden iſt ein D-Zug entgleiſt. Vier Wagen ſind vollkommen zertrümmert. 9 Fahrgäſte ſind getötet, 11 ſchwer verwundet. Die Urſache iſt noch nicht geklärt.

Sportnachrichten.

Fußball vom Sonntag.

Der vergangene Sonntag war ziemlich reich an fußballſportlichen Begegnungen im In- und Ausland. Während bei uns die Ligaſpiele ihren Anfang genommen haben, werden auswärts Cupkonkurrenzen ausgetragen, die ſich langſam ihrem Ende nähern. In Wien gab es in dieſer Konkurrenz intereſſante Spiele, über welche wir nachſtehend berichten:

Rapid—Admira 4:3 (2:1).

Das Hauptereignis der ſonntägigen Fußballwettkämpfe bildete in Wien die Cuprunde, da ſich die Sieger aus dieſen Spielen für das Semifinale qualifizierten. Neben der Vienna, die ſich am Samstag durch ihren 12:0 Sieg über die Ottakringer Sportfreunde für das Semifinale qualifiziert hatte, iſt nun auch Rapid durch ſeinen Sieg über die Admira ins Semifinale gelangt.

Dem in Hütteldorf ausgetragenen Kampf wohnten 22.000 Zuſchauer bei und betamen einen Kampf zu ſehen, wie man ihn in Wien ſchon lange nicht geſehen hatte. Beide Mannſchaften befinden ſich in Hochform und auf beiden Seiten bewieſen dies alle Geſichtsformationen. Das Spiel ſtand nach Ablauf der regulären Spielzeit 3:3, ſo daß ein Nachſpiel ſtattfinden mußte, welches Rapid dann kurz vor Schluß durch Weſſelik für ſich entſchied. Rapid gelangte nach einem Fehler Soldatis durch Weſſelik in die Führung, doch fiel bald darauf durch Stoiber der Ausgleich. Kirbes konnte ſodann nach einer Flanke Weſſelis durch einen Kopſtoß abermals die Führung an ſich reißen, doch gelang der Admira zu Beginn der zweiten Spielhälfte abermals der Ausgleich. Dann kam Admira durch Wagner in die Führung und man glaubte ſchon an einen Sieg der Admira, als Weſſely zwei Minuten vor Schluß aus einem Freistoß zum dritten Mal das Spiel egalisierte. Das Nachſpiel, das über 2 mal 15 Minuten ging, brachte im erſten Teil keine Entſcheidung, erſt zwei Minuten vor Schluß konnte Weſſelik unter ungeheurem Jubel der Zuſchauer den ſiegbringenden Treffer erzielen.

W. A. C.—Austria 2:1 (2:0).

Der W. A. C. war ſowohl im Angriff als auch in der Verteidigung ausgezeichnet und ſiegte verdient. Die Austria trat mit Schaffer als Mittelſtürmer an, doch gelang es ihm nicht, den nicht ſehr durchſchlagskräftigen Austriaangriff zum Siege zu führen. Der W. A. C. erzielte ſchon vor der Pause durch Weiß und Sefta ſeine beiden Treffer, welchen die Austria nur einen Treffer nach der Pause durch Cutti entgegenſtellen konnte.

Sportklub—Hertha 6:3 (3:2).

Den anfangs offenen Kampf entſchied die durchſchlagskräftigere Angriffsreihe des Sportklubs. Die Treffer für den Sportklub fielen der Reihe nach durch Dietrich (Eigentor) und Pillewein. Dann verwandelte Dietrich einen Elfmeter für die Hertha, worauf Pillewein für den Sportklub erfolgreich war. Den nächſten Treffer erzielte Stiſſfried für die Hertha, welchem zwei Treffer durch Schreiber für den Sport-

klub folgten. Dietrich ſchoß ſodann den dritten Treffer für die Hertha und Zach den ſechſten für den Sportklub.

In Freundschaftsspielen ſchlug Slovan den B. A. C. 2:1 (1:1) und Wacker—Nicholson 6:1 (2:0).

In Prag fand ein Freundschaftstreffen zwiſchen der Sparta und dem D. F. C. ſtatt, das der Sparta vor 7000 Zuſchauern einen verdienten 4:0 Sieg brachte. Beim D. F. C. machte ſich noch Trainingsmangel bemerkbar, während die Sparta, die ebenfalls keine hervorragende Leiſtung bot, die Torchancen beſſer auszunützen verſtand. Sparta kam durch Hojer aus einem Elfmeter in die Führung und verbeſſerte bis zur Pause den Stand durch Silny auf 2:0. Nach der Pause ſtort Patok und ſchließlich fabriziert Rudinka noch ein Eigentor für die Sparta. Einen Elfmeter für den D. F. C. verſchießt Steffel, ſo daß die Niederlage von 4:0 beſtehen bleibt.

Länderkampf Frankreich—Portugal 2:0 (0:0).

Im olympiſchen Stadion von Colombes trug die franzöſiſche Nationalmannſchaft ein Match gegen Portugal aus. Etwa 25.000 Zuſchauer wohnten dem Treffen bei, das den Franzoſen wohl einen Sieg brachte, jedoch in ſportlicher Hinſicht auf niedrigem Niveau ſtand. Zur Halbzeit ſtand das Spiel 0:0, dann kam erſt etwas Spitem in das Spiel und die Franzoſen errangen durch Nicolas den erſten Erfolg. Die Franzoſen blieben auch weiterhin Herren der Lage und konnten durch Galley mit dem zweiten Tor den Sieg für Frankreich ſicherſtellen.

Ungariſcher Fußball.

In der ungarischen Meisterschaft ſchlug F. T. C.—Ujpesti 3:1 (0:1) und ſetzte ſich damit an die Spitze der Meisterschaftstabelle. Die Tore für die Sieger erzielte Pataky (2), Kohut und für Ujpest Szabo. — Hungaria ſchlug den 3. Bezirk Turnverein 3:0 (0:0), wobei Molnar und Hirzer die Tore ſchoſſen. Bei Hungaria brillierte Szenky 1, der ſein Abſchiedsmatch ſpielte. — Vasas—Baſtva ſpielten 3:3 unentſchieden, wobei Bobor (2) und Sajor für Vasas, und Poſſak (2) und Weiglhofer für Baſtva erfolgreich waren.

Schluß des Pariſer 6-Tagerennens.

Paris, 25. März. Das 11. Pariſer Sechſ-Tagerennen wurde geſtern abend beendet und von der franzöſiſchen Mannſchaft Raynaud-Dajen mit 3441 Kilometer gewonnen.

Peking bekommt ein Stadion.

Der Machthaber von Peking, Tſchangkaiſchek, hat angeordnet, auf dem ausgedehnten Wiefengelände des Himmelstempels ein großes Stadion zu errichten. Die neue Anlage ſoll excluſiv den Schulen und noch nicht ſchulpflichtigen Kindern zu Verfügung geſtellt werden.

GLÜCK ROMAN VON MAX DÜRR

VON DREI TAGEN

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle

56. Fortſetzung.

„Nicht wahr“, ſagte Mutter Lienhart aufatmend, „und morgen bekommen wir einen Kaſſenſchranke.“
„Morgen ſchon? — Nun ja, dann ſind Sie außer Sorge.“

Träumeriſch ſah der junge Mann zum Fenſter hinaus, ſeine Gedanken ſchienen anderswo zu weilen, die feurigen ſchwarzen Augen erhielten nun einen ſchwärmeriſchen Glanz.

„Sie ſind glücklich, ſehr glücklich“, ſagte er nach einer Pause, während der ihn Mutter Lienhart nicht zu ſtören wagte. „Reichtum iſt Macht, Macht iſt Glück. Aber die Armut drückt. Was nützt mich mein Adel, meine ſchöne Heimat? Zerfallen ſteht das Haus meiner Väter, und der Entel iſt hinausgeſtoſſen in die Welt, damit er ſuche, ſich mit der Hände Arbeit ſein Brot zu verdienen.“

Mutter Lienhart bekam feuchte Augen. „So ſchlimm iſt es doch nicht“, warf ſie ſchüchtern ein. „Ich hätte geglaubt, Sie haben Ihr gutes Auskommen.“

Der arme Sohn des Südens ſchien nicht zu hören. „Einſt träumte ich von einer goldenen glücklichen Zukunft. Ich ſah mich das Haus meiner Väter aufbauen; prunkvoll erhoben ſich wieder marmorne Säulen und die warme Sonne ſtrahlte vom tiefblauen Himmel auf das weißſchimmernde Dach. — Aber es iſt anders gekommen, es iſt anders gekommen!“ Ein tiefer Seufzer ſtahl ſich aus der Bruſt des Unglücklichen.

„Nicht verzagen! Nicht verzagen!“ mahnte ihn die Stimme ſeiner Gaſtgeberin.

„Ich ſah mich, im Gaine der Platanen, bei mir ein ſüßes, ſchönes, junges Weib...“

„Sind Sie verheiratet?“ unterbrach Mutter Lienhart ſeine poetiſchen Ergüſſe und in ihre Stimme miſchte ſich Beſorgnis und angenehmes Erſtaunen.

Fanutti lächelte. „Ach nein. Es war nur ein Traum. Entſchuldigen Sie meine Schwärmerereien... Aber unſer ſüdländiſches Blut, mein volles Herz... Ich vermag mich nicht immer zu bezwingen... Nur das eine wollte ich noch ſagen. Soll ich es verraten...? Aber nein, nein, ich ſage es nicht.“

„Warum denn nicht?“ meinte Mutter Lienhart gemütlid und wieder getröſtet. „Wir ſind ja unter uns.“

„Die Frau, meine Frau, die ich im Traume ſah, ſie trug Ihnen wohlbekannte Züge...“

„Na?“ fragte Mutter Lienhart äußerſt neugierig.

„Sie nannte ſich Margarete oder auch zu deutſch: Gretchen“, endete der Sohn des Südens mit ſchmelzender Stimme.

So dumm war nun Mutter Lienhart nicht, daß ſie nicht gemerkt hätte, wo die Erzählung hinauswollte. Aber ſie war ſich nicht im klaren, ſollte ſie jetzt ſchon ihren Segen geben oder wollte Fanutti noch weiter reden. Das ſind heikle Sachen, dachte ſie. Da iſt im Augenblick viel verdorben. Darum ſchweige ich lieber.

Der Italiener, der vergeblich auf eine Aufmunterung wartete, nahm eine wahrhaft-elegiſche Miene an. „Mir iſt kein Glück beſchieden... Wenn ich hoffen dürfte, wenn ich hoffen dürfte...“

Nun brach Mutter Lienhart los. „Selbſtverſtändlich dürfen Sie hoffen, ſogar ſtark!“

„Sie machen mich glücklich, ach, ſo glücklich!“

„Vorhin ſagten Sie was von dem Hauſe Ihres Vaters, das ein bißchen ſchadhaft ſei? Nicht? Sie laſſen es wieder ausbeſſern...“

„Oh, mein Traum geht in Erfüllung!“

„Und wir ziehen alle miteinander zu Ihnen!“

Der glückliche Italiener ſah im Augenblick etwas verdutzt aus, und er ſchien nicht gleich Worte zu finden. „Das wäre wunderhüßlich“, gab er etwas kleinlaut zurück.

Mutter Lienhart ſah ihn wohlwollend an. „Nun, da wir im reinen wären, geben Sie mir einen Kuß, Herr Schwiegerſohn!“

Bevor aber Fanutti des neuen Glücks teilhaftig wurde, öffnete ſich die Tür. Herr und Frau Rüdlein traten ein, hinter ihnen Madame Hellborn. Sie waren alle ſchon zum Ausgang bereit. Frau Rüdlein hatte die Steuer-aufſeherſwitze doch noch überredet, mitzukommen, damit ſie nicht ſo allein wären. Es gelang ihr, da Frau Hellborn, die taſächlich ärgerlich war, weil ſie zum Mittaggeſſen keine Einladung erhalten hatte, hoffte, ſich revanchieren und über die Lienharts luſtig machen zu können. Denn inſgeheim hatten ihr die Rüdleins verraten, daß bei Lienharts nicht alles in Ordnung ſei, und daß es mit der Grete etwas gegeben haben müſſe.

Befremdet ſahen die Neuangekommenen die Situation Mutter Lienhart ſpitzte gerade die Lippen, während Fanutti noch einmal zu überlegen ſchien.

„Sie haben uns wohl nicht anklopfen hören?“ fragte der Spezereiſhändler höflich.

Doch die Meifterin ließ ſie nicht lange im unklaren. Sie erhob ſich mit Anſtand und Würde.

„Mein Schwiegerſohn!“ ſagte ſie, mit einer graziöſen Handbewegung.

Fanutti verbeugte ſich ſehr höflich.

Fortſetzung folgt.

Volkswirtschaft.

Vielleicht nicht im richtigen Augenblicke?

Das Institut zur Untersuchung der wirtschaftlichen Konjunktur und der Preise ist als Regierungsorgan selbstverständlich optimistisch eingestellt. Trotzdem notiert das Institut im Februarhefte der Durchsicht der Konjunktoren in Polen bereits eine Reihe von Erscheinungen, die zu einer ernstlichen Ueberlegung Anlaß geben sollten. So stellt unter anderem dieser Bericht fest, daß der „allgemeine Index der beigestellten Waggonen (ohne die landwirtschaftlichen Verladungen) schon seit dem November einen Rückgang aufweist, was in einem gewissen Grade als Prognose der geminderten Produktion angesehen werden könne“ und daß „der allgemeine Index der industriellen Produktion im Monate Dezember einen bedeutenden Rückgang zeige“ (von 143,7 auf 138,1). Die umarbeitende Industrie als Ganzes hat stark ihre Produktion herabgesetzt, und zwar von 146,6 im Monate November 1928 auf 139,4 im Monate Dezember. Die Herabsetzung der Preise der landwirtschaftlichen Produktion hat die sogenannten „Scheren“ geschaffen, das heißt der Rückgang der Preise der landwirtschaftlichen Produkte im Vergleich mit den Preisen der industriellen Produkte. In der weiteren Folge machte sich aber ein großer Mangel an Bargeld fühlbar. Der Mangel an Betriebskapital besteht weiter. Wenn man den Umlauf der Wechsel (der Index des Umlaufes der Wechsel im Jänner 1929 123 gegen 112,2 im Jänner 1928), der sich im Monate Oktober auf einem sehr hohen Niveau behauptet hat, einem Niveau, das an die Zeiten der Spannung vor der Krise im Jahre 1925 erinnert, in Betracht zieht, so muß man feststellen, daß die Zahlungsfähigkeit der sozialen Wirtschaft sich verschlechtert hat. Die große Masse der im Monate Jänner 1929 ausgestellten Wechsel ist vor allem der Ausdruck der verschlechterten Zahlungsfähigkeit. Die Einläufe der Unternehmen entsprechen nicht den Erwartungen, deshalb müssen Wechsel ausgestellt oder prolongiert werden. Der Prozentsatz der in der Bank Polki zum Protest gelangten Wechsel ist der Höchste seit dem April 1926 oder seit der Periode des Ueberganges von der Krise zur Depression.

Es ist natürlich, daß das Institut zur Ueberprüfung der Konjunktur alle diese Erscheinungen durch Saisonfaktoren zu erklären sucht und sich tröstet, daß „nachdem bisher die Entwicklung der Produktion keinen spekulativen Charakter hatte und das fast unveränderte Preisniveau von der Ansammlung bedeutender Vorräte zurückhielt, die oben erwähnte finanzielle Spannung nur ein vorübergehender Prozeß ist, der nicht im geringsten einen scharfen Zusammenbruch der Produktion voraussehen läßt.“

Und tatsächlich kann von einem „scharfen“ Zusammenbruch bisher nicht die Rede sein, aber ein gewisser Zusammenbruch läßt sich schon im Monate Februar feststellen. Insbesondere in der oberschlesischen Industrie, deren ziemlich hohe Produktionsziffern im Jänner, besonders die Rekordproduktion in der Hüttenindustrie, auf das Institut faszinierend eingewirkt und zu der Schlussfolgerung geführt haben, daß „der Rückgang der Produktion der umgearbeiteten Waren in der Umarbeitungsindustrie im Monate Dezember 1928 nur eine vorübergehende Erscheinung war“, erfolgte im Monate Februar ein allgemeiner Rückgang der Produktion. Und so fiel die Förderung von Kohle von 2.977.456 Tonnen im Monate Jänner auf 2.379.970 Tonnen im Februar und die Durchschnittsförderung an einem Tage von 115.287 Tonnen auf 103.477 Tonnen. Auf eine so bedeutende Verringerung der Produktion haben zwar teilweise die durch die großen Fröste hervorgerufenen Unterbrechungen und Erschwerungen im Eisenbahnverkehr und der Waggonmangel eingewirkt, aber trotzdem muß ein Teil der Verminderung auch der sich verschlechternden Konjunktur zugeschrieben werden.

Noch bemerkenswerter ist der Rückgang der Produktion in der Hüttenindustrie, der unbedingt nicht durch Fröste oder Waggonmangel zu erklären ist. In dieser Industrie hat sich die Produktion von Rohisen von 43.288 Tonnen im Monate Jänner auf 33.430 Tonnen im Monate Februar verringert, die Produktion von Rohstahl von 95.388 Tonnen im Jänner auf 78.803 Tonnen im Monate Februar und schließlich die Produktion der gewalzten Fertigwaren von 62.650 Tonnen im Monate Jänner auf 50.713 Tonnen im Monate Februar.

Selbst in der Zinkindustrie ist ein bedeutender Rückgang der Produktion zu bemerken und, obwohl sie bezüglich des Rohzinkes und des elektrischen Zinkes mit der Entwicklung der Konjunktur im Inlande nichts Gemeinsames hat, ist der Rückgang der Produktion von Schwefelsäure, die in den vorhergehenden Monaten sich ständig gehoben hatte, von 25.582 Tonnen im Monate Jänner auf 20.426 Tonnen im Monate Februar und der Rückgang der Produktion von Zinkblech von 1457 Tonnen im Monate Jänner auf 1182 Tonnen im Monate Februar nur durch die bedeutende Verschlechterung der wirtschaftlichen Konjunktur im Inlande zu erklären.

Außer dem Rückgange der Produktion in der oberschlesischen Industrie, insbesondere in der für die Beurteilung der Entwicklung der Konjunktur wichtigsten Hüttenindustrie, wiesen auch die ungünstigen Erscheinungen auf dem Geldmarkte im Monate Februar und März eine weitere Verschärfung auf. Es ist dies das beste Zeichen der immer rascher fortschreitenden Rezession der Konjunktur und der unabwehrbaren Krise. Diese Krise kann schon im laufenden Jahre die normale Belebung der Bauindustrie im Frühling nicht verhindern, denn angesichts der vollkommen erschöpften Bankkredite in der Reichslandeswirtschaftsbank und des unsicheren Loses des durch die Regierung vorgelegten Bauprojektes, dürfte die diesjährige Bauzeitung ohne einen bedeutenden

schlechter ausfallen, wie in den zwei letzten Jahren und von einer größeren Baubewegung in dieser Bauzeitung wird im laufenden Jahre überhaupt nicht die Rede sein können.

Auch die schwierige Lage der Landwirtschaft, deren Konsumfähigkeit infolge der bedeutend herabgesetzten Preise der landwirtschaftlichen Produkte und des Viehes ein minimales Niveau erlangt hat, wird ohne Zweifel sehr ungünstig auf die weitere Gestaltung der Konjunktur einwirken, denn gleichzeitig mit der Eliminierung dieses in Polen gewichtigsten Konsumenten muß auch der Stand der Produktion sowohl in der umarbeitenden Industrie, als auch in weiterer Folge in der Rohproduktindustrie, wie in der Kohlenindustrie und Hüttenindustrie sich verringern.

Es ist selbstverständlich, daß eine weitere Rezession der Konjunktur nicht nur auf den Stand der Beschäftigung in der Industrie, sondern auch auf die Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten, somit auf den Arbeiterstand einwirken muß. Die erste Folge nämlich der sich verschlechternden Konjunktur ist immer und überall das Anwachsen der Arbeitslosigkeit. Diesem Anwachsen könnte man wenigstens teilweise entgegenarbeiten, wenn sich eine Möglichkeit der Steigerung des Exportes in den am meisten durch die Rezession der Konjunktur betroffenen Industrien ergeben würde. Der Export kann aber, wie bekannt, nur zu Defizitpreisen erfolgen und angesichts des zurückgehenden Absatzes auf dem Inlandsmarkte, der in normalen Zeiten wenigstens teilweise die Verluste des Exportes ausgleicht, könnte dies nur geschähen bei weiterer Verringerung der Selbstkosten. Für jeden Fall schließt selbst die minimalste Erhöhung dieser Kosten über den derzeitigen Stand jede Möglichkeit der Hebung des Exportes aus, somit auch die Erhaltung des Arbeiterstandes auf dem derzeitigen Niveau, aber noch mehr, sie kann es, unabhängig von dem sinkenden Absatz auf dem Inlandsmarkte, erzwingen, auch das derzeitige Ausmaß des Exportes einzuschränken und infolgedessen die Reduzierung des derzeitigen Arbeiterstandes.

Unterdessen kündigen die Fachorganisationen in einem solchen Augenblicke, wo der ganzen Kohlen- und Hüttenindustrie die Gefahr einer wirtschaftlichen Krise und die Notwendigkeit einer eventuellen bedeutenden Reduktion des Arbeiterstandes droht, die bindenden Lohnverträge und fordern eine generelle Lohnerhöhung von 20 Prozent. Wir wollen jetzt nicht in Erwägungen eingehen, ob diese Forderungen von dem einen oder anderen Standpunkte als gerechtfertigt anzusehen sind, wir wollen jetzt nicht die Verdienste der polnischen Arbeiter mit denen der ausländischen vergleichen und auch nicht nachweisen, ob und inwiefern die polnischen Verdienste denselben gleichkommen oder gegen dieselben zurückstehen, aber wir müssen es feststellen und dies mit voller Bestimmtheit, daß diese Forderungen zu dem möglichst ungünstigsten Zeitpunkte aufgestellt worden sind. Dr. Leo Fall.

Die polnische Naphthaindustrie im Jahre 1928.

Die Rohölgewinnung der großen Konzerne des Borslawer Reviers belief sich im vergangenen Jahre auf 51.420 Zisternen, d. i. 69,2 Prozent der gesamten polnischen Naphthaproduktion. Von dieser Menge entfielen 30.316 Zisternen oder 40,8 Prozent der Gesamtgewinnung in Polen auf den Konzern „Malopolska“, dem im Juli 1928 die vier großen Naphthafirmen „Premier“, „Nafta“, „Karpacz“ und „Fanto“ beigetreten sind. Die Naphthagewinnung der anderen großen Firmen, wie „Galicja“, „Limanowa“ und „Standard Nobel“ stellte sich im Jahre 1928 auf 21.104 Zisternen, d. i. 28,4 Prozent der gesamten Rohölgewinnung Polens. Der restliche Teil der Produktion in Höhe von 22.871 Zisternen oder 30,8 Prozent der Gesamtgewinnung entfällt auf die kleineren und kleinen Unternehmen.

Verglichen mit dem Jahre 1927 war die Rohölgewinnung der Firmen, die dem Konzern „Malopolska“ angehören, im Berichtsjahr um 842 Zisternen kleiner, dagegen weisen die Firmen „Galicja“, „Standard Nobel“, „Premier“ und „Limanowa“ eine erhebliche Produktionssteigerung auf. Zusammengenommen war die Rohölgewinnung der großen polnischen Naphthakonzerne im vergangenen Jahre um 1805 Zisternen größer, als im Jahre 1927.

Die Erteilung von Tabakmonopolkonzessionen in Polen.

Das Finanzministerium erließ in Sachen der Erteilung von Tabakmonopolkonzessionen nachstehende Verordnung:

§ 1. Besondere Genehmigung zum Verkauf von Tabakerzeugnissen können auf Bitten der interessierten Konzessionäre die Finanzbehörden 2. Instanz (Finanzkammern und die Finanzabteilung des schlesischen Wojewodschaftsamtes) nach freiem Gutachten nur selbständigen Tabakläden erteilen, wenn die Entfernung dieser Läden von den benachbarten Läden, die dieselbe Berechtigung besitzen, nicht geringer als 150 Meter in Haupt- und sehr belebten Straßen oder Plätzen ist; in anderen Straßen und Plätzen, in Städten mit 100.000 Einwohnern, muß die Entfernung 200 Meter betragen, und in Städten mit weniger Bevölkerung 100 Meter für das ganze Gebiet. Dieselben Behörden erteilen auch häuslichen Verkäufern von Tabakerzeugnissen die Erlaubnis zum Verkauf von Zigaretten und Zigarren, die im Tarif der besonderen Tabakerzeugnisse verzeichnet sind.

An Ausnahmefällen kann die Direktion des Polnischen Tabakmonopols die Erlaubnis erteilen, wenn die zuständi-

gen Finanzbehörden der 2. Instanz einen entsprechenden Antrag stellen.

Die Erlaubnis zum Verkauf der genannten Erzeugnisse wird auf unbegrenzte Zeit aber mit dem Hinweis erteilt, daß sie zu jeder Zeit ohne Angabe der Gründe bei vorheriger, 3-monatiger Kündigung zurückgenommen werden kann.

§ 2. Importierte Tabakerzeugnisse (ausländische) werden grundsätzlich nur in den Läden des Polnischen Tabakmonopols verkauft.

Die Direktion des Polnischen Tabakmonopols kann in Ausnahmefällen auf entsprechenden Antrag der Finanzbehörden 2. Instanz den Verkauf von importierten Tabakerzeugnissen solchen Konzessionären gestatten, die schon die Erlaubnis zum Verkauf von besonderen Tabakerzeugnissen besitzen.

§ 3. Falls sich dies als notwendig erweist, kann die Direktion des Polnischen Tabakmonopols — unter Drohung der Entziehung der Konzession — die konzessionierten Unternehmen des Verkaufs von Tabakerzeugnissen nach dem allgemeinen Tarif zum Verkauf der besonderen oder importierten Erzeugnisse verpflichten.

§ 4. Diese Verordnung tritt mit dem 1. April 1929 in Kraft. Gleichzeitig verlieren alle diejenigen Bestimmungen ihre verpflichtende Kraft, die mit dieser Verordnung in Widerspruch stehen.

Wagengestellung und Wagenmangel im oberschlesischen Kohlenrevier.

(Nach Angaben des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins, Z. z., Katowice).

Datum	Angefordert Wagen	Gestellt Wagen	Gefehlt gegen Angefordert	
			Wagen	%
Arbeitsmäßig:				
im November 1928	10.476	8.115	2.361	22,5
„ Dezember „	10.597	9.163	1.434	13,5
„ Jänner 1929	10.436	8.209	2.227	21,3
„ Februar „	10.695	6.873	3.822	35,7
am 22. März 1929	10.488	7.694	2.794	26,6

Börsen.

Warschau, den 25. März.

New-York 8,90, London 43,29, Paris 34,85—34,86, Wien 125,36, Prag 26,42, Statten 46,71, Schweiz 171,61, Holland 357,62, Belgien 123,84.

Dollar in Warschau 8,90. Tendenz stärker.

Zürich, Warschau 54,30, New-York 5,1970, London 25,22, Paris 20,30, Wien 73,07, Prag 15,40, Belgien 27,21, Italien 72,17, Budapest 90,61, Selsingfors 13,10, Holland 208,40, Oslo 138,65, Kopenhagen 138,68, Stockholm 138,85, Spanien 78,30, Bukarest 209,50, Berlin 123,30, Belgrad 9,12.

Radio.

Dienstag, den 26. März.

Kattowitz. Welle 416.1: 16.00 Schallplattenkonzert. 17.55 Nachmittagskonzert. 19.50 Uebertragung einer Oper aus Posen.

Kraukau. Welle 314.1: 17.15 Konzertübertragung aus Warschau. 19.00 Vorträge. 19.50 Uebertragung einer Oper aus Posen.

Warschau. Welle 1415.1: 16.15 Kinderprogramm. 17.55 Orchesterkonzert. 19.50 Uebertragung einer Oper aus Posen.

Breslau. Welle 321.2: 16.00 Stunde mit Büchern. 16.30 Unterhaltungskonzert. 19.00 Moderne Schaufensterbeleuchtung. 19.25 Niederschlesien als deutsches Grenzland. 20.00 Aida. Große Oper von G. Verdi.

Berlin. Welle 475: 16.00 Stunde mit Büchern. 16.30 Unterhaltungsmusik. 18.10 Kunstszene der jungen Generation. 19.00 Rußland und der ferne Osten. 19.30 Das Wunder des Fernempfangs. 20.00 Sende-Spiel: Das goldene Kreuz. Oper von Ignaz Brüll.

Prag. Welle 343.2: 11.15 Schallplattenmusik. 12.30 Mittagskonzert. 16.20 Kinderrede. 16.30 Nachmittagskonzert. The melody makers. 17.30 Englischer Sprachkurs. 17.45 Deutsche Pressenachrichten. 17.50 Deutsche Sendung. Prof. Alfred Pellegrini, Dresden: Richard Wagners Bühnenweihfestspiel Parsifal. Mit Klavierillustrationen. 19.05 Vortrag. 19.30 Symphonisches Konzert. Tschechische Philharmonie. 21.30 Altprager Erinnerungen. 22.20 Uebertragung aus dem französischen Restaurant Gramota.

Wien. Welle 519.9: 11.00 Vormittagsmusik. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.35 Musikalische Kinderstunde. 19.30 Englischer Sprachkurs. 20.05 Vorlesung Silda Wegner. 21.00 Lieder und Arien. 21.35 Konzert.

Wir haben

251

Roggenstroh

drahtgepresst zur prompten und späteren Lieferung zum billigsten Tagespreise stets **abzugeben**. Landw. Zentralgenossenschaft, Spoldz. z ogr. odp., Poznań, Agentur, Katowice, ul. Slowackiego Nr. 10

Manerweg, Druckerei: „Kotograf“, alle in Bielſta.